

## Schwerpunkt

*„Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand schreckt ihn auf.“ (Micha 4)*

(Foto: pv)



## Gewaltfreiheit einüben

„Keine Gewalt“, riefen die Demonstranten in Leipzig, Ost-Berlin und in vielen anderen Städten der DDR, als sie 1989 aus den Kirchen auf die Straße gingen, um ihren Protest öffentlich kundzutun. Dass in den vorderen Reihen Mitarbeiter der evangelischen Kirchen standen, ist kein Zufall. Auch heute, 20 Jahre nach der friedlichen Revolution, bleibt Gewalt in Deutschland eine zentrale Herausforderung für die Kirchen. Auf der Suche nach Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktvorbeugung und -lösung tragen sie eine besondere Verantwortung, ob es um die Gewalt in den Familien geht, um rassistisch und antisemitisch motivierte Gewalt oder die Gewalt zwischen den Völkern. Es muss noch viel geschehen, damit sich etwas in den Herzen und Köpfen der Menschen ändert. Eine Kultur

der Gewaltfreiheit muss gelernt und eingeübt werden, zu Hause, in der Schule, in den Gemeinden wie in der nationalen und internationalen Politik.

Die aktuelle Diskussion um Migration und Integration zeigt, dass der Dialog der Kulturen und Religionen wichtiger als je zuvor ist. Dass Religion Gewalt legitimiert, ist aus der Geschichte des Christentums bekannt. Umso mehr müssen wir zur Überwindung von Gewalt beitragen und Fremde als Gegenüber und nicht als Gegner sehen. Die Dekade zur Überwindung der Gewalt, die 2001 vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufen worden war und im Frühjahr 2011 in Kingston in Jamaika zu Ende geht, hat gezeigt, dass der christliche Glaube Entscheidendes zur Gewaltüberwindung beitragen kann. *Wolfgang Schumacher*



Gottfried Müller

„Wir müssen aufhören, reine Zuschauer der Gewalt zu sein oder sie lediglich zu beklagen. Wir wollen gemeinsam danach streben, Geist, Logik und Praxis der Gewalt zu überwinden.“ Im Rückblick war das 20. Jahrhundert ein Jahrhundert der Gewalt. In dieser Zeit sind mehr Menschen durch kriegs-erische Gewalt ums Leben gekommen als in

jedem vorhergehenden Jahrhundert. Als der Ökumenische Rat der Kirchen im September 1999 eine Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001 bis 2010) ausruft, ist die Evangelische Kirche der Pfalz von Anfang an dabei.

Rückblickend können wir zwar nicht die Hände in den Schoß legen, aber wir können dankbar feststellen: Zehn Jahre lang hat der landeskirchliche Arbeitskreis „Gewaltüberwindung“ mit seinen Studientagen, Friedensgebeten und Arbeitshilfen dazu beigetragen, mit den Fragen nach den Ursachen und Auswirkungen der Gewalt die Köpfe und Herzen

der Menschen zu bewegen. Unsere Synode hat dem Thema „Gewalt überwinden“ Aufmerksamkeit gewidmet und Beschlüsse gefasst. In den Gemeinden, Schulen und kirchlichen Diensten hat es viele Beispiele für Gewaltprävention und Friedensziehung gegeben.

Das vorliegende Heft präsentiert ein buntes Mosaik aus der Vielfalt des kirchlichen Anti-Gewalt-Engagements. Alle Beiträge laden zum Mitmachen oder Weiterdenken ein – auch über das Ende der Dekade hinaus.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen Ihr

Gottfried Müller  
Oberkirchenrat

Einen Tag zum Genießen, Zuhören, Feiern und Mitmachen veranstaltet der Runde Tisch Ehrenamt unter Vorsitz von Kirchenpräsident Christian Schad am Samstag, dem 7. Mai 2011, von 15 bis 21.30 Uhr im Martin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim. „Alle Ehren- und Hauptamtlichen aus Kirche und Diakonie sind zu diesem Fest eingeladen“, betont Heike Baier, die Ehrenamtsbeauftragte der Landeskirche.

Das Dankeschön-Fest beginnt um 15 Uhr mit einem Gottesdienst, dem ein buntes Programm mit dem „Kabarett zu Zwett“, dem Puppentheater „Dornerei“, „Lachen rund um die Bibel“ und vielen Workshops zum Mitmachen wie Trommeln, Tanzen, Theater, Singen, Erlebnisparcours, Kunst- und Fotoaktionen sowie weiteren Überraschungen folgt. Höhepunkt des Tages wird der Auftritt der Marching Band „Ditzner Twintett“ am Abend sein. Das Fest klingt gegen 21.30 Uhr mit einem Offenen Singen und der Präsentation der Mitmach-Aktion um das Symbol „Tisch“ aus.

Für Verpflegung ist gesorgt, und Kinderbetreuung wird angeboten. Ein Shuttle-Bus holt die Gäste vom Wurstmart-Parkplatz und dem Bahnhof hoch zum Veranstaltungsort und zurück. Im Februar 2011 erscheint in den „Informationen“ und im Internet unter [www.evpfalz.de/4580.php](http://www.evpfalz.de/4580.php) das ausführliche Programm mit der Möglichkeit zur Anmeldung. *lk*

## Präsidentenbesuch

# Wulff in Dreifaltigkeitskirche

*Die Dreifaltigkeitskirche ist „Ausdruck lutherischen Selbstbewusstseins“ und „reformatorischen Bildungsanspruchs“.*



*Beeindruckt: Die Präsidenten Christian Wulff, Christian Schad und Kurt Beck. (Foto: stk)*

Von außen erstrahlt die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Speyer dank der Mithilfe von Stadt, Land und Bundeskulturbeauftragtem schon in neuem Glanz. Bei der Restaurierung des Innenraums

und der wertvollen Bilder hofft die Kirchengemeinde nun auch auf die Hilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Deren Schirmherr, Bundespräsident Christian Wulff, zeigte sich bei seinem Besuch in Speyer am 3. November beeindruckt von dem 1701 bis 1717 im spätbarocken Stil erbauten Gotteshaus.

Es sei für ihn eine besondere Ehre, den Bundespräsidenten in der ehemaligen lutherischen Stadtkirche Speyers willkommen zu heißen, begrüßte Kirchenpräsident Christian Schad den Gast. Schad erläuterte die Geschichte der Pfälzer Protestanten vom Speyerer Reichstag 1529 über den Zusammenschluss lutherischer und reformierter Christen zu einer Unionskirche 1818 bis zur Gegenwart.

Schlaglichter aus „300 Jahren bewegter Geschichte“ der Dreifaltigkeitskirche, deren Rundumsanierung zum 300. Jubiläum 2017 abgeschlossen sein soll, ließ Pfarrer Marc Reusch aufleuchten. Die Kirche sei „Ausdruck lutherischen Selbstbewusstseins“ und „reformatorischen Bildungsanspruchs“. *lk*

# Mit Kuchen Gewalt abwenden

„Liebet eure Feinde“, „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern überwindet das Böse mit Gutem“ oder „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin“. Sätze wie diese stehen für die Friedensliebe und Gewaltlosigkeit des Christentums. Immer wieder gab es Menschen, die sich vom gewaltfreien Widerstehen und von praktischer Friedensarbeit anstecken ließen.

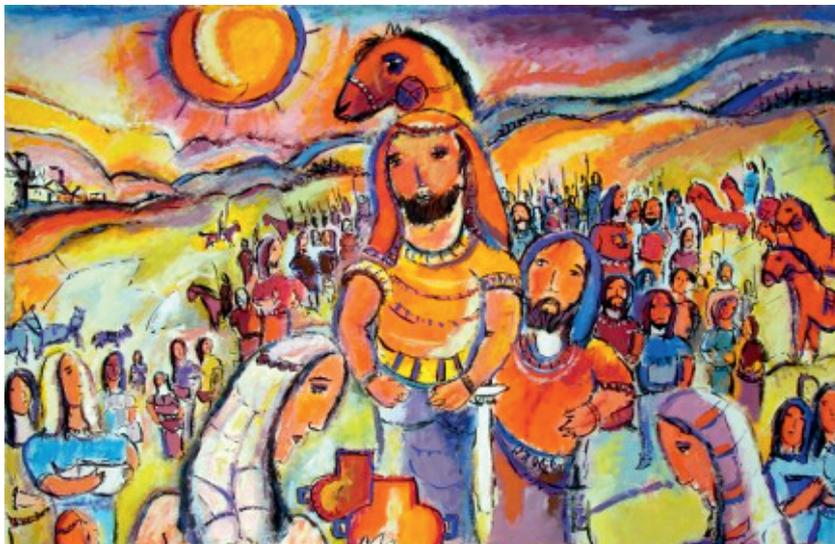
Doch es gibt auch die andere Seite: Gewalt im Namen der Religion. Die Spur zieht sich durch beide Testamente und die Geschichte des Christentums. Gewalttätige Texte in der Bibel verstören uns genauso wie Zwangsmissionierungen, Kreuzzüge und Ketzerverbrennungen. Töten im Auftrag Gottes? Rache und Vergeltung nach dem Motto „Auge um Auge, Zahn um Zahn“? Und selbst Gott greift zu Gewalt, um die Feinde seines Volkes niederzuschlagen.

So irritierend solche Texte sind, sie stehen für die Realität der Gewalt. Gewalt geschieht und produziert Opfer. Auch diese Opfer haben einen Platz und eine Stimme in den biblischen Texten. Die Kritik an den gewaltsamen Texten übersieht aber schnell, dass das Volk Israel keine imperiale Großmacht war, sondern ein kleines Volk, das immer wieder den umliegenden Großmächten ausgeliefert war. Rache und Vergeltung wurden nicht selbst in die Hand genommen, sondern eben Gott überlassen. Und das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ war eine Strategie, die die Spirale von Gewalt und Gegengewalt durchbrechen will.

Wer die Bibel zu einem gewalttätigen Buch macht, übersieht die vielen Geschichten, die von Gewaltüberwindung erzählen. Eine wenig bekannte Geschichte aus dem Schatzkästlein der friedensverliebten Geschichten steht im 1. Samuelbuch. Darin nimmt Abigail, die Frau des reichen Viehbesitzers Nabal, die Sache in die Hand. Nabal wird von David und seinen Männern unter Druck gesetzt, sie zu verköstigen. Da Nabal sich weigert, droht David, ihn und sein ganzes Haus zu ermorden. In dieser Situation ergreift Abigail die Initiative, um die drohende Katastrophe abzuwehren. Nicht weniger als 200 Brote, 100 Rosinenkuchen, 200 Feigenkuchen, fünf Maß geröstetes Brot, fünf zubereitete Schafe und zwei Krüge Wein packt sie auf Esel und geht David entgegen.

Während David und Nabal nicht direkt miteinander kommunizieren, sondern alles über andere ausrichten lassen, stellt sich Abigail vor David und spricht mit ihm. Sie macht sich klein vor ihm, demütigt sich geradezu. Doch ihre Strategie ist erfolgreich. David lässt sich von seinem Vorhaben abbringen, erkennt, dass es ihm als künftigen König nicht gut ansteht, hier ein Blutbad anzurichten. Die Katastrophe ist abgewendet, der Teufelskreis der Gewalt durchbrochen.

Den Feind mit Köstlichkeiten zu überschütten, ihn bei seiner Ehre und seinem Status zu packen, sich



Abigail und David: Ein Beispiel für friedlich beigelegte Konflikte. (Foto: kulturserver)

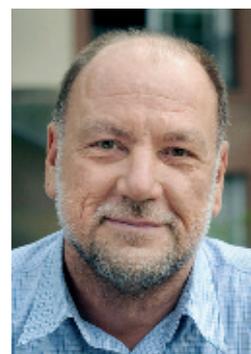
ihm zu unterwerfen, kann Leben retten. Mag sein, dass uns heute diese Strategie befremdet. Aber was nützt es, auf einem Recht zu beharren und dem Feind erhobenen Hauptes gegenüberzutreten, dabei aber das Leben zu verlieren? Ich nenne Abigails Verhalten der Situation angemessen. Der Ausgang gibt ihr recht. Zur Idealisierung eignet sich Abigail aber ebenso wenig wie David. Doch lehrt die Geschichte, dass es lohnt, aus der Konfrontation herauszutreten und in eine Kommunikation einzutreten, wenn es ums Überleben geht.

Barbara Kohlstruck

*Den Feind mit Köstlichkeiten zu überschütten, ihn bei seiner Ehre und seinem Status zu packen, sich ihm zu unterwerfen, kann Leben retten.*

## Gewalterfahrung

Da ich in mehr als 40 Jahren Polizeidienst bei vielen Einsatzlagen nur zweimal leicht verletzt und somit selbst Opfer von Gewalt wurde, ist es mir ein persönliches Bedürfnis, meine Kollegen in der Gewaltprävention zu unterstützen. Wir erreichen mit Vorträgen und Präventionsveranstaltungen die Jüngsten (Kindertagesstätten und Schulen) bis hin zu den Senioren in der Überzeugung, dass jede verhinderte einer aufgeklärten Gewalttat vorzuziehen ist – auch wenn dies nicht in einer Kriminalstatistik dokumentiert werden kann.



Erster Kriminalhauptkommissar Helmut Daum, Landessynodaler.

# Interventionsstelle berät und hilft

Silke M. ist 43, hat einen siebenjährigen Sohn und einen Mann, der sie seit über zehn Jahren immer wieder schlägt. Die gelernte Einzelhandelskauffrau will sich diese Gewalt nicht länger gefallen lassen und hat Anzeige erstattet. Bei der Polizeidirektion Ludwigshafen hat die wegen der jahrelangen Misshandlungen eingeschüchterte Frau erfahren, dass sie bei der Interventionsstelle des Diakonischen Werks in Ludwigshafen Rat findet, wie sie dem Schrecken ein Ende bereiten kann.



Gewalt wird öfter zur Anzeige gebracht. (Foto: view)

*Viele zu Gewalt neigende Männer ignorieren Gebote und Verbote, halten sich auch nicht an Gerichtsbeschlüsse oder weiten ihre Attacken noch aus.*

Ob sie sich von ihrem Mann trennt, ist zurzeit noch in der Schwebe. Sie möchte zwar nicht weiter geschlagen und beschimpft werden, aber dem Kind „ungern den Vater nehmen“. Der kleine Junge, den der Vater nach Angaben von Silke M. nicht schlägt, bekommt die Streitigkeiten weitgehend mit und ist verängstigt und verunsichert. Beim zweiten Gespräch mit einer der beiden Sozialpädagoginnen erklärt die Frau, dass sie mit ihrem Mann viel geredet habe, auch über die von ihr erwogene Trennung.

Seit Mai 2005 gibt es diese Anlaufstelle für Hilfe bei Gewalt in Ehe und Partnerschaft. 398 Fälle haben die beiden Sozialpädagoginnen im vergangenen Jahr in den Städten Ludwigshafen und Frankenthal sowie im Rhein-Pfalz-Kreis behandelt. In der Regel werden ihnen die Frauen über die Polizei vermittelt. Bei Anzeigen müssen die Frauen der Weitergabe ihrer Daten an die Interventionsstelle zustimmen. Bei der ersten Kontaktaufnahme ist es wichtig, dass die Frauen alles erzählen. Oft haben sie Angst, dass die Gewaltattacken – Schläge, Würgen, Fußtritte, massive Beleidigungen, finanzielle oder sexuelle Androhungen – noch zunehmen. Es gibt Männer, die nach dem Einschalten der Polizei Vernunft annehmen und die verhängten Maßnahmen wie Platzverweis, Verbot der Kontaktaufnahme über Telefon oder Internet akzeptieren. Aber viele zu Gewalt neigende Männer ignorieren Gebote und Verbote, halten sich auch nicht an Gerichtsbeschlüsse oder weiten ihre Attacken noch aus, etwa mit Stalking oder der ebenso strafbaren Androhung: „Ich bring dich um!“

Die betroffenen Frauen erhalten in einer Erstberatung Informationen über rechtliche und polizeiliche Möglichkeiten und wie sie sich schützen können. Darüberhinaus wird der Weg zum Anwalt, zum Antrag am Amtsgericht, zur Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt, zum Kinderschutzbund, zur Erziehungsberatungsstelle oder zur Schuldnerberatung erörtert. Oder der Umzug in ein Frauenhaus. Bei allen Gesprächen ist für die beiden Sozialpädagoginnen, die zu ihrem eigenen Schutz keine Namensnennung in der Öffentlichkeit wünschen, die „Ergebnisoffenheit“ ganz wichtig. Es werde den Frauen nichts auferlegt, was sie nicht selbst als Lösungsweg gutheißen.

Das Altersspektrum der Frauen, die um Hilfe bitten, reicht von 17 bis 70. Die größte Gruppe sind Frauen im Alter von 20 bis 40. Nach Ansicht der beiden Pädagoginnen hat die Gewalt in Ehen und Partnerschaften nicht zugenommen, aber das Anzeigeverhalten habe sich, besonders nach Inkrafttreten des Gewaltschutzgesetzes, verändert. „Die Frauen suchen schneller nach Hilfe als früher“, meinen die Mitarbeiterinnen des Diakonischen Werks. Auch deshalb, weil viele Frauen berufstätig und im Trennungsfall finanziell unabhängig seien, und der Staat Betroffene im sozialen Netzwerk auffange. Der Öffentlichkeitsarbeit komme ebenso viel Bedeutung zu. Frauen müssten in Notfällen wissen, wo sie anonym und kostenfrei Hilfestellung erhalten, auch ohne vorausegehenden Polizeieinsatz. *Werner Schilling*

## Hinweis

Die Interventionsstelle gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen (IST) in Ludwigshafen ist unter e-mail: [Interventionsstelle.Ludwigshafen@diakonie-pfalz.de](mailto:Interventionsstelle.Ludwigshafen@diakonie-pfalz.de) und Telefon: 06 21 / 5 29 25 36 zu erreichen. Weitere Kontaktdaten zur häuslichen Gewalt: Frauenhaus Neustadt, Beratungsstelle, Telefon 06 3 21 / 23 29; Frauenhaus Pirmasens, Beratungsstelle, Telefon: 06 3 31 / 9 26 26; Frauenhaus Speyer, Beratungsstelle, Telefon: 06 2 32 / 2 88 35. Autonome Frauennotrufe – Fachstellen für sexualisierte Gewalt: Notruf Landau: 06 3 41 / 8 34 37; Notruf Ludwigshafen: 06 21 / 62 81 65; Notruf Speyer: 06 2 32 / 2 88 33; Notruf Zweibrücken: 06 3 32 / 7 77 78.

# Gefährliche Situationen nehmen zu

„Polizei am Limit“, „Kein Respekt vor dem Ordnungshüter“ – Schlagzeilen wie diese reißen nicht ab. Der Alltag deutscher Polizisten wird immer risikoreicher. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Hannover. Auch in Rheinland-Pfalz gab es von Januar bis Mai 2010 rund 400 Fälle von tätlicher Gewalt gegen Polizisten, berichtet der pfälzische Polizeiseelsorger Herbert Fischer-Drumm. Dieses Phänomen stelle die Polizei und Polizeiseelsorge vor große Herausforderungen.

Immer mehr Polizisten und ihre Angehörigen suchen das seelsorgerliche Gespräch. Da ist der junge Polizeibeamte, der bei einer Attacke – er erhielt einen Schlag mit einer Flasche gegen den Kopf – schwer verletzt und schließlich arbeitsunfähig wurde. Oder der jüngste spektakuläre Fall des von einem Mitglied der Rockerbande Hells Angels erschossenen Beamten eines Sondereinsatzkommandos. Immer wieder werde Gewalt gezielt von einzelnen Tätern gegen einzelne Polizeibeamte ausgeübt, sagt Fischer-Drumm. „Es gibt Faustschläge, Fußtritte, selbst auf schon am Boden liegende Kollegen.“ Auch Stöcke, Steine, Messer, sogar Autos würden als „Tatmittel“ eingesetzt. „Meistens trifft es Polizisten im Streifen- oder Einzeldienst.“



Bei Großereignissen immer dabei – Polizeiseelsorge. (Foto: Evangelische Polizeiseelsorge in Deutschland)

Der 60-jährige promovierte Theologe, Soziologe und Erziehungswissenschaftler unterrichtet an der Landespolizeischule Rheinland-Pfalz die Fächer Ethik, Soziologie und Psychologie und ist Mitglied des sogenannten „Kit-Pol“, des Kriseninterventionsteams der Polizei Rheinland-Pfalz, und der Unterstützungsgruppe des Bundesinnenministeriums. Gewalt gegen Polizisten entstehe aus dem Alltag heraus, komme vorwiegend abends oder nachts und am Wochenende vor; beispielsweise dann, wenn Polizeibeamte zu Auseinandersetzungen in engen sozialen Beziehungen gerufen werden. Aber auch Verkehrskontrollen können zu gefährlichen Situationen für die Polizeibeamten führen.

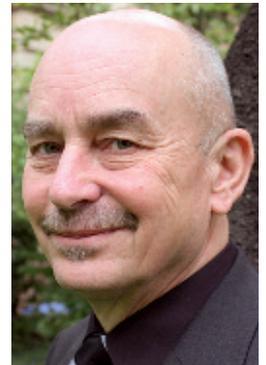
Das Durchschnittsalter der zu 90 Prozent männlichen Angreifer liege bei 30 Jahren. Und: Drei Viertel aller Attacken gegen Polizeibeamte geschähen unter Drogen- oder Alkoholeinfluss. Aggressives Verhalten habe zugenommen, findet Fischer-Drumm. Bestimmte gesellschaftliche Gruppen hätten ein klares Feindbild für ihren Frust, „und das hat eine blaue Uniform an“.

Taktische Kommunikation, Einsatzlehre – während ihrer Ausbildung lernen junge Polizisten verschiedene Strategien der Deeskalation. Aber auch Methoden der Eigensicherung. „Polizisten müssen sich permanent fortbilden. Zum Beispiel in interkultureller Kompetenz. Es gibt sogar einen Fortbildungsbereich Umgang mit dementen Personen“, schildert der Polizeiseelsorger, der seit zwei Jahren dem Kriseninterventionsteam angehört und alle großen Polizeieinsätze begleitet.

Gespräche mit dem Polizeiseelsorger kreisen meist um Themenbereiche wie Existenzangst, private und berufliche Perspektiven, innere Sicherheit, Aggression, aber auch Schuld – Polizisten seien eben „auch nur Menschen“. Weil er als Polizeiseelsorger stets präsent sei, ließen sich viele Polizisten von ihm trauen oder ihre Kinder taufen, schildert Fischer-Drumm, der als Pfarrer zehn Jahre lang die protestantische Gemeinde Odenbach betreute. „Als Polizeiseelsorger repräsentieren wir eine Kirche, von der sich einige schon abgewandt haben, die aber durch die vielen persönlichen Kontakte wieder Konturen erhält.“

Auch ehrenamtliches Engagement trägt nach Fischer-Drumms Überzeugung dazu bei, einer Entzweiung der Gesellschaft entgegenzuwirken. „Wir brauchen psychisch gefestigte, selbstbewusste und kritische Beamte.“ Als wichtiges Regulativ sieht er den gemeinsamen Beirat der Polizeiseelsorge. Dieser unterstützt die Polizeiseelsorger in ihrem Amt und berät mit ihnen den Polizeidienst betreffende Fragen. Der Beirat plant Gottesdienste und Tagungen unter anderem zu berufsethischen Fragen. Die meisten Mitglieder im Beirat seien unter 40 Jahren, so Fischer-Drumm.

Christine Keßler-Papin



Der Polizeiseelsorger der pfälzischen Landeskirche, Herbert Fischer-Drumm. (Foto: ckp)

Gespräche mit dem Polizeiseelsorger kreisen meist um Themen wie Existenzangst, private und berufliche Perspektiven, innere Sicherheit, Aggression, aber auch Schuld. „Polizisten sind eben auch nur Menschen.“

## Hinweis

Der gemeinsame Beirat der Polizeiseelsorge im Bistum Speyer und der Evangelischen Kirche der Pfalz besteht aus 14 Mitgliedern. Sie kommen aus den Bereichen der Polizeipräsidien Rheinland-Pfalz und Westpfalz, der Bezirksregierung Neustadt, der Saarpfalz sowie der Bereitschafts- und Wasserschutzpolizei. Sprecher ist Erster Polizeihauptkommissar Walter Dejon (Polizeiinspektion Edenkoben).

# Stammtischparolen entlarven

Pöbel auf der Straße findet man in der Nordpfalz nicht. Keine tumben Typen, keine militanten Nationalisten. Die „Neos“ versuchen als Fußvolk Stimmungen zu beeinflussen, Meinungspartnerschaften zu formieren. Aufkleber mit braunen Parolen tauchen auf. Weltbilder primitivster Art: „Deutschland den Deutschen“. Ein Arbeitskreis „Aktiv gegen Rechts“ mischt sich ein: engagierte Bürger, Jugendarbeiter, die Ausländerbeauftragte, Polizisten und andere. Die Evangelische Arbeitsstelle in der Nordpfalz ist mit dabei.

*Die Mitglieder des Arbeitskreises „Aktiv gegen Rechts“ informieren einander über alltägliche rechte Umtriebe vor Ort, verständigen sich über Aktionen und Projekte, vernetzen sich mit anderen Aktivisten im Landkreis und der Region.*

Rechte Gewalt? „Bei uns gibt es das nicht!“, sagen alle Verantwortlichen. Rechtsextremistische Umtriebe? Nein, nicht in ihrem Verein. Nicht an ihrer Schule, in ihrer Gemeinde. Jugendliche sehen das anders. Von „Glatzen“, „Faschos“, „rechten Schweinen“ und „Nazis“ reden sie. Sie meinen nicht Schlägertypen fernab, sondern Leute, die sie kennen. Hier. In der Pfalz. Im Nachbardorf. In der Stadt. Hier im Kreis.

Die Rechten geben sich sozial: Schülernotrufe und Nachhilfe. Sie propagieren Umweltschutz als Heimatschutz, bekämpfen Globalisierung und Kapitalismus. Themen, die andere auch haben. Wer nicht aufpasst, landet auf der falschen Seite. Die Rechten verunsichern politisch Unentschiedene, die rassistisch ansprechbar sind. Gewiss: An den braunen Infoständen bleibt kaum jemand stehen. Schweigen die stillen Sympathisanten? Dabei sind 56 Prozent der Rheinland-Pfälzer stolz, Deutsche zu sein. Angst vor Überfremdung haben 32 Prozent, 15 Prozent meinen, die NS-Zeit hätte durchaus ihr Gutes gehabt. Und etwa 13 Prozent sind überzeugt, die deutsche Nation sei den anderen überlegen.

Der Arbeitskreis „Aktiv gegen Rechts“ im Donnersbergkreis bleibt mit dem Ohr am Volk, entlarvt Stammtischparolen und politisch Schmalbrüstiges. Er hofft auf den Verstand sensibler Bürger. Monatlich werden Erfahrungen ausgetauscht. Die Mitglieder informieren einander über alltägliche rechte Umtriebe vor Ort, verständigen sich über Aktionen und Projekte, vernetzen sich mit anderen Aktivisten im



Logo des Arbeitskreises „Aktiv gegen Rechts“.

Landkreis und der Region. Kurze Wege ermöglichen schnelle Kommunikation, zielgerichtetes Handeln.

Der Arbeitskreis regt Prävention in Schulen, Jugendzentren und Vereinen an und begleitet Eltern. Er hält Kontakt zum Aussteigerprogramm des Landes. Unbürokratisch, oft verdeckt, aber recht effektiv. Er ist präsent in der Öffentlichkeit der Dörfer und Gemeinden. Er setzt auf Bildung, auf Begreifen durch Hören und Sehen und Begegnung. Er beteiligt sich an Friedenstagen, an der Gestaltung von Gottesdiensten, ist Gesprächspartner kirchlicher Foren, kooperiert mit der Landeszentrale für politische Bildung und der Ökumenischen Dekade zur Überwindung der Gewalt.

Tabuthemen werden auf die Theaterbühne geholt, in Ausstellungen und Filmnächten öffentlich gemacht: Asyl, Ausgrenzung von Minderheiten, Homosexualität, Entrechtung von Menschen mit Behinderung. Konzerte von Roma und Sinti räumen mit Klischees auf. Besuche in Moscheengemeinden führen zur Überprüfung von Vorurteilen. Berührung mit Fremden und Fremdem sehen die Mitglieder des Arbeitskreises als Bereicherung unserer Gesellschaft. Integration beginnt mit Selbst- und Fremdwahrnehmung.

Der Arbeitskreis setzt auf Aufklärung, Begegnung mit der Geschichte: Fahrten in ehemalige Konzentrationslager, Vorträge über die menschenverachtende Politik der Nazis. Historische Informationen sollen helfen, Wurzeln des Rechtsextremismus transparent zu machen. Die eigenen faschistischen Seiten ihrer Person machen sich die Mitglieder des Kreises in einem Seminar über Interkulturelle Kommunikation näher kennen. Warum? Damit Auschwitz nie wieder möglich werde. *Ruprecht Beuter*

## Gewalterfahrung

Von Haus aus ist mir Gewalt fremd, da sie in meiner Erziehung nicht vorkam. Zum ersten Mal erlebte ich sie lebensbedrohlich, als ich als Kind 1975 missbraucht wurde vom Vater eines Mitschülers. In meinem Dienst als Pfarrer erlebte ich in der Notfallseelsorge viele Formen der häuslichen und sexuellen Gewalt gegen Frauen und Kinder und war dankbar, helfen zu können. Momentan erlebe ich in Afghanistan eine Welt, in der Gewalt allgegenwärtig ist, und der wir als ISAF entgegentreten.



Ulrich Kronenberg,  
Militärseelsorger.

# „Verhalten entsteht im Kopf“

Beinahe täglich sind Lehrer mit körperlicher oder psychischer Gewalt konfrontiert und beobachten besorgt die Intensität der Gewalthandlungen. Zunehmende Orientierungslosigkeit sei der Nährboden für aggressives Verhalten, sagt Pfarrer Werner Schneider, Religionslehrer an der Berufsbildenden Schule (BBS) II in Kaiserslautern, Berater für schulische Prävention und Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz. Programme zur Gewaltüberwindung und Antiaggressionstrainings zeigen überraschende Erfolge.

„Es gibt in der Welt nichts, was es an unserer Schule nicht auch gibt“, meint Schneider. Noch vor sieben Jahren sei in bestimmten Abteilungen der BBS ein halbwegs normaler Unterricht kaum möglich gewesen. Was die Ausnahme sein sollte, war die Regel: Schüler kamen zu spät oder gar nicht zum Unterricht. Mobbing und Aggressionen waren an der Tagesordnung, Polizeibesuche keine Seltenheit.

Die Stimmung änderte sich langsam, seit Schneider und einige seiner Kollegen begannen, sich mit konfrontativer Pädagogik zu beschäftigen. „Wir mussten handeln und konsequent auf Übergriffe reagieren.“ Das bedeutete zunächst einmal, Regeln aufzustellen. Zum Beispiel diese: Wer zu spät zum Unterricht kommt, kann nicht daran teilnehmen; Essen und Trinken im Unterricht sind tabu; wer mit dem Handy erwischt wird, kann es sich (Punkt!) 15 Uhr im Lehrerzimmer abholen; auf eine für alle erträgliche Kleiderordnung wird geachtet; wer ohne Schul Sachen kommt, kann nach Hause gehen.

Der Grundsatz, auf dem konfrontative Pädagogik aufbaut, heißt: „Ich versuche dich zu verstehen, aber ich akzeptiere dein Handeln nicht.“ Weil Verhalten im Kopf entsteht, müssten die Jugendlichen zunächst lernen, ihre (Lebens-)Ziele neu zu definieren. Dazu gehöre auch, nicht zuzusehen, wenn jemandem Gewalt angetan wird. Deshalb übt Schneider mit seinen Schülern Zivilcourage. Die Bilanz der Trainingsprogramme sei in den ehemals sehr schwierigen Klassen sehr gut, sagt der 55-jährige Theologe.

Trotzdem gebe es an der BBS mit ihren 3000 Schülern immer wieder Übergriffe – häufig mit dem Handy gefilmt und ins Internet gestellt. „Meistens haben wir es mit jungen Menschen zu tun, die den angemessenen Umgang mit Regeln nicht gelernt haben, mit Kindern ohne Selbstwertgefühl und mit einer meist langen Geschichte von Misserfolgen und Demütigungen“, so Schneider. „Statuswippe“ nennen Sozialwissenschaftler dieses ständige Auf und Ab. Und: Sucht und Gewalt sind Geschwister, erklärt Schneider.

Ein anderer Lehrsatz lautet: „Frustration ist die Unterbrechung des zielgerichteten Handelns.“ Deshalb sollen Schneiders Schüler lernen, in ihr Denken „Umwege“ einzuplanen. Sie sollen lernen, Ziele zu formulieren, die sie auch erreichen können. Die meisten Übungen lassen sich gut in den Religionsunterricht



Deeskalationstraining: Pfarrer und Religionslehrer Werner Schneider mit seinen Schülern. (Foto: view)

einbauen. „Jesus hat jeden Menschen im Lichte seiner Möglichkeiten gesehen. Wir verlangen unseren Schülern nur so viel ab, wie sie auch erbringen können.“

Für die BBS hat Schneider mit seinen Kollegen in den letzten zehn Jahren ein Netzwerk geknüpft, zu dem das SOS-Familienhilfezentrum in Kaiserslautern ebenso zählt wie die Polizei, das Jugendamt und therapeutische Einrichtungen. Viele Jugendliche seien Opfer von Gewalt in ihrem familiären Umfeld. Die Beratungsstunden an der BBS sind begehrt, die Wartelisten entsprechend lang. „Wir können zwar längst nicht alle Probleme lösen, aber wir können Strukturen und Hilfe anbieten.“

*Christine Kebler-Papin*

*„Wir mussten handeln und konsequent auf Übergriffe reagieren. Das bedeutete zunächst einmal, Regeln aufzustellen.“*

## Gewalterfahrung

Es ist Winter. Hofstunde in der JVA. Die Männer drehen ihre Runden. Plötzlich wird einer von einem Schneeball direkt im Genick getroffen. Er ist leicht verletzt. Der Täter erntet anerkennende Blicke! Gewalt als Mittel der Selbstaufwertung, indem ein anderer degradiert wird! Das ist die Sprache, die sie untereinander verstehen. Werden wir ihnen eine andere Sprache vermitteln können? Andere Wege, Anerkennung zu bekommen? Werden wir sie so aufwerten können, dass sie Gewalt nicht mehr nötig haben?



*Dorothea Niederberger, Gefängnisseelsorgerin an der Justizvollzugsanstalt Frankenthal.*

## Fortbildungsangebote des Öffentlichkeitsreferats im Jahr 2011

Für Beschäftigte und Ehrenamtliche im Bereich der Kirchengemeinden sind diese Fortbildungen kostenlos.

Bitte melden Sie sich beim Öffentlichkeitsreferat zu den Kursen an:  
Tel. Nr. 0 62 32 / 667-145, E-Mail: [oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de](mailto:oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de)

### Gemeindebriefgestaltung

Referent: Thomas Koblishcke

Anhand eines Schulungskonzepts erlernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die meist unbekanntesten Möglichkeiten von Word optimal zur Gemeindebriefgestaltung einzusetzen. Über ein eigens hierfür entwickeltes Layout werden viele Gestaltungsmöglichkeiten mit Word vermittelt.

#### Seminar 1

Gestalten mit Word 2010

Dieses Seminar umfasst auch das Arbeiten mit Word 2007 und erklärt den Umstieg von Word 2003. Lernen Sie die neue Struktur von Word kennen und die deutlich kürzeren Wege zur optimalen Gestaltung. Word-Grundkenntnisse werden vorausgesetzt.

#### Seminar 2

Gestalten und Organisieren mit Word 2010

Dieses Seminar umfasst auch das Arbeiten mit Word 2007 und erklärt den Umstieg von Word 2003. Lernen Sie das neue wesentlich einfachere und schnellere Erstellen von Dokumentvorlagen, Formatvorlagen und frei gestalteten Layoutvorlagen. Fügen Sie Ihre Vorlagen mit wenigen Klicks oder Tastenkombinationen einfach in Ihr Dokument. Noch nie war ein Gemeindebrief schneller erstellt. Voraussetzung ist die Teilnahme am Seminar 1 oder fundierte Word-Kenntnisse.

#### Seminar 3

Optimales Nutzen von Word von Word 2010

Dieses Seminar umfasst auch das Arbeiten mit Word 2007 und erklärt den Umstieg von Word 2003. Dieses Seminar knüpft an die Seminare 1 und 2 an. Sie lernen unter anderem, Ihr Dokument für den "Anschnitt" anzulegen. Wir zeigen Ihnen wie Sie den äußeren und den inneren Seitenrand optimieren. Jede Menge neue Tipps und Tricks werden den Umgang mit Word beschleunigen. Außerdem geben wir Antworten auf die meistgestellten Fragen. Voraussetzung ist die Teilnahme am Seminar 2.

**Die Seminare finden jeweils von 9 bis 17 Uhr statt.** Die Teilnehmerzahl ist auf zwölf Personen begrenzt.

#### Termine:

**Seminar 1:** Freitag, 11. Februar

**Seminar 2:** Freitag, 18. Februar

**Seminar 3:** Freitag, 25. Februar

**Speyer:** Landeskirchenrat, Roßmarktstraße 4

edv-Schulungsraum

Parkmöglichkeit auf dem Gelände

**Seminar 1:** Freitag, 2. September

**Neustadt:** Prot. Dekanat, Schütt 9

**Seminar 1:** Freitag, 9. September

**Zweibrücken:** Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Kaiserstraße 24

**Seminar 2:** Freitag, 16. September

1. OG, Zimmer 14

# Fortbildungen Öffentlichkeitsarbeit

## Schreiben für die Lokalpresse

Der Kontakt zu den lokalen Medien gehört für Gemeinden zur Öffentlichkeitsarbeit. Wichtigstes Transportmittel der Informationen ist die Pressemeldung. Damit sie nicht im Papierkorb der Redaktionen landet, muss die Pressemeldung vollständig, verständlich und flüssig geschrieben sein. Mit professioneller Unterstützung eines Zeitungsredakteurs wird im Seminar anhand konkreter Beispiele das Schreiben für die Lokalpresse geübt.

**Die Seminare finden jeweils von 17 bis 20 Uhr statt.**

### Termine:

**Freitag, 13. Mai**

**Speyer:** Landeskirchenrat, Domplatz 5, großer Sitzungssaal

**Freitag, 23. September**

**Rockenhausen:** Prot. Gemeindehaus, Ringstraße 5

## Schaukastenseminar

Referenten: Anne und Friedhelm Völm

Schaukästen sollten die Visitenkarte einer Kirchengemeinde sein und werden leider oft nur als nicht sehr einladende Zettelkästen genutzt. Der Schaukasten ist ein Medium, das in seiner Wirkung nicht zu unterschätzen ist und bietet relativ einfache Möglichkeiten zur Information, Kommunikation und Werbung.

Der Kreativ-Workshop vermittelt sowohl Grundlagen der Schaukastengestaltung mit vielen Hinweisen zu Materialien und Beispielen aus der Praxis, wie auch praxisorientiertes Arbeiten.

Lassen Sie sich auf einen spannenden und aktiven Tag ein und gehen Sie mit vielen – auch bereits umgesetzten – Ideen nach Hause.

**Die Seminare finden jeweils von 10 bis 17 Uhr statt.** Die Teilnehmerzahl ist auf 10 Personen begrenzt.

### Termine:

**Einsteiger:** Donnerstag, 28. April

**Speyer:** Landeskirchenrat, Domplatz 5  
großer Sitzungssaal

**Fortgeschrittene:** Freitag, 29. April

**Einsteiger:** Donnerstag, 13. Oktober

**Germersheim:** Prot. Dekanat, Hauptstr. 1,  
Gemeindesaal

**Fortgeschrittene:** Freitag, 14. Oktober

## Fotografie in der Öffentlichkeitsarbeit

Referent: Markus Hoffmann

In diesem Seminar erfahren Sie nicht nur Grundsätzliches zum Thema Fotoausrüstung, Bildaufbau, Portraitfoto, Gruppenfoto. Über die Definition einer Bildaussage lernen Sie im praxisorientierten Teil das Fotografieren unter verschiedenen Gesichtspunkten, z.B. mit und ohne Blitzgerät, unterschiedlichen Brennweiten und Lichtbedingungen. Sie erhalten auch Einblicke in die Bildbearbeitung und -archivierung und Informationen zu Bildrechten.

**Die Seminare finden jeweils von 10 bis 16 Uhr statt.**

**Freitag, 27. Mai**

**Speyer:** Landeskirchenrat, Domplatz 5, großer Sitzungssaal

**Samstag, 27. August**

**Rockenhausen:** Prot. Gemeindehaus, Ringstr. 5

# Gemeinschaft mit Andersgläubigen

Das Trifels-Gymnasium in Annweiler, die einzige Schule in Trägerschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz, wendet sich aktiv gegen alle Formen von Diskriminierung und Gewalt. Vor einem Jahr wurde sie mit dem Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet. Die Patenschaft für das Projekt hat Kirchenpräsident Christian Schad übernommen. Schad würdigte das Projekt als „Hoffnungszeichen und Senfkorn, aus dem Großes wachsen kann“.



Das Trifels-Gymnasium in Annweiler ist „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. (Foto: Ikr)

„Wir wollten vor allem Zeichen setzen gegen die kleinen Formen des Rassismus wie etwa Mobbing.“

Er empfinde dieses Engagement auch als Bestätigung des besonderen Profils der Schule „Der Titel und die Mitgliedschaft im Netzwerk ‚Schule ohne Rassismus‘ stehen doch gerade einer evangelischen Schule gut an – entsprechen sie doch ganz der Bildungsverantwortung der Kirche, die immer auch Hilfe zu eigenständigem, verantwortetem Leben ist. Mündiges Christsein ist das Stichwort“, sagte Schad anlässlich der Verleihung des Titels.

Das Trifels-Gymnasium sei als Lebens- und Lernort, in dem Werte nicht nur bekannt gemacht, sondern in überzeugender Weise auch vorgelebt und dargestellt werden, sodass daraus Bindungen und Handlungsmotive entstehen, meinte Schad. „Gerade unser Leben heute in kultureller und religiöser Vielfalt macht religiöse Bildung immer notwendiger. Wir alle sind tagtäglich konfrontiert mit Pluralität und brauchen Orientierungshilfen.“

Pluralitätsfähigkeit und echter Dialog setzten eine eigene Position, also das Verwurzelte in der eigenen Tradition, voraus. „Wer Andere verstehen will, braucht Klarheit darüber, wo er selbst zu Hause ist und was die eigene Sicht prägt“, so der Kirchenpräsident. Erst die Beheimatung in der eigenen religiösen Landschaft setze zur Einübung von Gemeinschaft mit Andersgläubigen instand. Das Verstehen

des Fremden und die Ausbildung einer eigenen religiösen Identität gehören nach Auffassung Schads unabdingbar zusammen. Nur so könne sich ausbilden, was die Gesellschaft dringlich brauche: eine Kultur gegenseitiger Achtung und Anerkennung, das Ethos aktiver Toleranz dem Fremden und den Fremden gegenüber.

Die Idee, sich dem Schulnetzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, anzuschließen, kam aus der Schülervertretung. „Wir wollten vor allem Zeichen setzen gegen die kleinen Formen des Rassismus wie etwa Mobbing“, erklärt die Schülerin Lisa Leininger. Vertrauenslehrer Philipp Heintz, der das Projekt am Trifels-Gymnasium betreut, hat mit einer Gruppe Schülern ein Seminar besucht, bei dem sie lernten, versteckte rechtsradikale Symbolik zu erkennen. Mindestens ein Mal im Jahr muss eine Schule „ohne Rassismus und mit Courage“ ein Projekt zum Thema Diskriminierung durchführen. 2009 wurde die Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ für Kinder in Not durchführt.

Rund 800 Schulen mit rund 500 000 Schülern gehören dem bundesweiten Netzwerk an. In Rheinland-Pfalz sind es mit dem Trifels-Gymnasium zurzeit 35 Schulen. Trägerverein ist „Aktion Courage“, Bonn. Der Titel sei kein Preis und keine Auszeichnung für bereits geleistete Arbeit, sondern stelle eine Selbstverpflichtung für die Gegenwart und die Zukunft dar, sagt die Landeskoordinatorin für Rheinland-Pfalz, Una Patzke.

„Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, uns zukünftig einander zu achten“, heißt es in der Selbstverpflichtung, die Schüler und Lehrer des Trifels-Gymnasiums unterschrieben haben. Ikr

## Hinweis

Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ im Internet: <http://www.schule-ohne-rassismus.org/start.html>. Trifels-Gymnasium im Internet: [www.trifelsgymnasium.de](http://www.trifelsgymnasium.de).

# Männer – Täter, Frauen – Opfer?

Männer sind Täter, Frauen sind Opfer, häusliche Gewalt ist „Männergewalt“ – so lauten nach wie vor die vorherrschenden Grundannahmen in der Debatte um Gewalt und Geschlecht. Bedauerlicherweise auch bei nicht wenigen Männern. Grund dafür ist vor allem, dass in vielen Studien, die zum Gewalthandeln der Geschlechter durchgeführt wurden, Gewalt ausschließlich als physische Gewalt gefasst und damit überwiegend nur das Gewalthandeln der Männer erfasst wurde.

Die Verengung des Gewaltbegriffs auf physische Gewalt ist soziologisch nicht zulässig, denn als Gewalt muss jede Form einer intendierten Schädigung einer anderen Person, eines anderen Wesens und einer Sache verstanden werden – und dies kann durch Schläge oder durch Worte und Gesten erfolgen. Keineswegs ist psychische Gewalt in ihren Folgen harmloser als physische Gewalt. Physische Gewalt ist in ihrer Ausübung und ihren Folgen jedoch sichtbarer.

Wird – wie in der Männerstudie 2009 zum Gewalthandeln von und gegen Männer – nun der Gewaltbegriff weitergefasst, stellt sich das Gewalthandeln im Bezug auf die Geschlechter nicht mehr so eindeutig dar, denn Männer und Frauen zeigen sich gleichermaßen gewaltaktiv: Jeweils 30 Prozent der befragten Frauen und Männer sind gewissermaßen Täterinnen und Täter. Erwartungsgemäß dominiert bei Männern die physische Gewalt und bei Frauen die verbale Gewalt. Zu gleichen Teilen üben Männer und Frauen leichtere Formen physischer Gewalt aus, verteilen Ohrfeigen, treten oder werfen mit Gegenständen.

Ebenso wie Frauen und Männer zu gleichen Teilen Täter sind, sind sie auch zu etwa gleichen Teilen Opfer von Gewalthandlungen: 40 Prozent der befragten Frauen und 45 Prozent der befragten Männer gaben an, physische oder psychische Gewalt erlitten zu haben. Dabei erleiden Männer stärker schwere physische Gewalt, Frauen eher verbale Gewalt. Nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer ist dabei die Familie der Ort der häufigsten Gewalterfahrung.

Gewalt in der Familie ist dabei keineswegs nur Gewalt von Männern gegen Frauen, sondern auch Gewalt von Eltern gegen Kinder und Frauen gegen Männer. Und hier bestätigt die Sonderauswertung Befunde anderer Studien dahingehend, dass Erziehungsgewalt von beiden Geschlechtern gleichermaßen ausgeübt wird: Zehn Prozent der befragten Frauen und neun Prozent der Männer gaben an, gegen Sohn und Tochter gewalttätig gewesen zu sein, wobei Frauen wiederum eher zu psychischen Gewaltformen, Männer zu schwerer physischer Gewalt tendieren.

Ist also Erziehungsgewalt keinesfalls eine Männerdomäne, ist auch Beziehungsgewalt keinesfalls männlich: 25 Prozent der befragten Frauen und 24 Prozent der befragten Männer wenden Gewalt gegen den Partner bzw. die Partnerin an, wobei auch Frauen



Beide Geschlechter sind gleichermaßen Opfer von Gewalt. (Foto: view)

eher zu psychischen, Männer eher zu schweren physischen Gewalthandlungen tendieren, die allerdings nur gut ein Achtel aller gegen die Partnerin gerichteten Gewalthandlungen der Männer ausmachen.

Erfolgreiche Gewaltprävention muss sich von stereotypen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen befreien. Gewaltpräventive Männerarbeit müsste an der individuellen Konfliktlösungskompetenz von Männern ansetzen, Gewalthandeln insbesondere in Paaren in seiner weitgehend unerforschten systemischen Dynamik begreifen und männliche Opferschaft enttabuisieren. Denn Täterschaft und Opferschaft sind aufs Engste miteinander verwoben: 80 Prozent der männlichen und weiblichen Täter sind selbst Opfer von Gewalt, sechs Zehntel der männlichen und weiblichen Opfer zugleich Täter. *Peter Döge*

► Zum Autor: Peter Döge, Dr. rer. pol., Jahrgang 1961, Mitgründer und Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des Instituts für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V. – IAIZ. Kontakt: [pd@iaiz.de](mailto:pd@iaiz.de), weitere Informationen: [www.iaiz.de](http://www.iaiz.de). Die Ergebnisse der Sonderauswertung der Männerstudie erscheinen Anfang 2011 im VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

*Gewalt in der Familie ist keineswegs nur Gewalt von Männern gegen Frauen, sondern auch Gewalt von Eltern gegen Kinder und Frauen gegen Männer.*

# Kriminalität am Arbeitsplatz

„Mobbing ist Gewalt gegen die Seele.“ Dies ist die Erfahrung von Iris Häußer, Leiterin der „Beratungsstelle Arbeitsplatzkonflikte und Mobbing“ bei der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft in Kaiserslautern. Das Klima in Betrieben und Behörden habe sich in den vergangenen Jahren zunehmend verschlechtert, psychische Gewalt habe zugenommen. Seit dem Jahr 2006 ist die Psychosoziale Beraterin Ansprechpartnerin für Menschen, die unter Gewalt am Arbeitsplatz leiden.



Iris Häußer (Foto: view)

*Irgendwann reichen kleine subtile Aktionen, um jemanden aus der Fassung zu bringen.*

An zwei bis drei Tagen pro Woche bietet Iris Häußer Beratungsgespräche für Betroffene an. Die Nachfrage ist dabei so groß, dass Wartezeiten von zwei bis drei Wochen bestehen. Gerade für ein Erstgespräch reserviere sie sich viel Zeit. „Oft bin ich die erste Person, bei der sich Betroffene ihre ganze Last von der Seele reden“, schildert Iris Häußer ihre Erfahrungen.

Es sei erschütternd, welchen Situationen Beschäftigte ausgesetzt seien. „Eine Klientin hat berichtet, dass ein Tintenfass auf ihrem dunklen Schreibtischstuhl ausgekippt wurde, was sie erst merken konnte, als sie sich hineinsetzte“, berichtet die Mobbingberaterin. In einem anderen Fall seien Nacktschnecken auf einen Schreibtisch einer Frau gesetzt worden, bei der man wusste, dass sie sich davor eckelt. „Täter tun solche Handlungen oft als Spaß ab, wenn sie gestellt werden, für Betroffene handelt es sich aber um massive Grenzüberschreitungen“, so Häußer.

Wer auf seiner Arbeit fortwährend solchen Aktionen ausgesetzt sei, reagiere mit einem abnehmenden Bewältigungsvermögen, irgendwann reichen kleine subtile Aktionen, um jemanden aus der Fassung zu bringen, so die Erfahrung. Die Folge sei eine verminderte Leistungsfähigkeit, welche dann nicht selten zu einem weiteren Druck durch Vorgesetzte führe.

Eine andere Form des Mobbings bestehe nicht in aktiven Handlungen, sondern im Unterlassungen: morgens nicht mehr begrüßt werden, nicht mehr zur gemeinsamen Pause dazugebeten werden, nicht mehr informiert werden, wenn die Abteilung gemeinsam Pizza bestellt sei eine Form der Beschneidung, die von Betroffenen ebenfalls als äußerst schmerzhaft emp-

funden werde. „Häufig geht dann die Suche nach der eigenen Schuld los, man versucht, alles richtig zu machen und muss merken, dass das nichts bringt“, schildert Häußer einen Weg in die Mobbingfalle.

Betroffene leiden dann unter diesem Ausgegrenztsein, ziehen sich von selbst zurück, um sich weitere Ausgrenzungen zu ersparen. Psychische und psychosomatische Erkrankungen wie Angst-, Ess- und Schlafstörungen, Magen- oder Rückenbeschwerden können die Folge sein. „Dann verweise ich Ratsuchende an Therapeuten zur Behandlung, gerade wenn Menschen unter Depressionen leiden“, so die Beraterin. Nicht selten schicken aber auch Therapeuten Menschen zur Mobbingberatung, um dort die Situation am Arbeitsplatz zu reflektieren.

In Beratungsgesprächen übt Iris Häußer daher mit ihren Klienten alternative Verhaltensweisen ein: „Ich rate Betroffenen, ganz genau nachzufragen, wenn Anschuldigungen im Raum stehen: Wer hat diese Anschuldigung wann erhoben, wie hat er sie begründet?“ Häufig zeige sich dann, dass Vorwürfe haltlos seien, weil es auf diese Fragen keine Antworten gebe.

Was Iris Häußer am meisten beunruhigt, ist nicht nur die Zunahme, sondern vor allem auch die Intensität der Fälle, mit denen sie konfrontiert ist. Das Vorgehen wird niederträchtiger, gemeiner und krimineller“, so die Erfahrung. Immer häufiger werde gegen ungeschriebene moralische Grundsätze verstoßen. Daher wünscht sich die Beraterin, dass wieder mehr auf Werte geschaut werde, die für das Zusammenleben wichtig seien.

In Schulen würde sie beispielsweise das Motto „Höflichkeit ist geil“ einführen. Oft seien die Schüler überrascht, wie wohltuend es für das Miteinander sei, sich anständig und höflich zu verhalten. Aufgrund dieser Erfahrungen verändere sich dann aber das Klima nachhaltig, die Gewaltspirale werde durchbrochen und das Miteinander verbessert. *Sascha Müller*

## Hinweis

Beratungsstelle Arbeitsplatzkonflikte und Mobbing, Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Iris Häußer, Unionstraße 1, 67655 Kaiserslautern, Telefon 06 31 / 36 42-131.

# Bildschirmspiele im Fokus

Besonders nach Amokläufen wie in Erfurt und Winnenden legt sich der Fokus der Öffentlichkeit auf die Wirkungsforschung von Bildschirmspielen. Die jugendlichen Attentäter haben, wie viele andere ihrer Altersgenossen, Ego-Shooter gespielt. Besonders von Medienseite wurde hier sofort ein direkter Zusammenhang hergestellt, und der Begriff „Killerspiele“ beherrscht seitdem die Diskussion. Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Forschungsergebnissen zur Wirkung von Computerspielen auf den Nutzer.

In der Regel werden in der Medienwirkungsforschung Experimente mit Personengruppen angewendet. Spieler werden in zwei Gruppen unterteilt. Beide konsumieren Titel, die sich im Aufbau sehr ähnlich sind, aber einen unterschiedlich starken Gewaltanteil aufweisen. Nach einer festgelegten Spieldauer werden die Spieler auf bestimmte Aspekte von Aggressivität untersucht, zum Beispiel feindseliges Handeln in einer Entscheidungsaufgabe.

Eine zweite wichtige Methode der Forschung stellen Längsschnittstudien dar. Dabei werden Spieler über einen längeren Zeitpunkt hinaus beobachtet und Informationen zum Gebrauch von Gewaltspielen und dem Aggressionspotential der Testperson gesammelt. Hierdurch kann die längerfristige Wechselwirkung von gewalthaltigen Medien und gewalthaltigem Handeln beobachtet werden. Die meisten Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass kein ursächlicher Zusammenhang besteht, allerdings können Gewaltspiele einen von vielen begünstigenden Faktoren wie Familie, soziales Umfeld, Gemütsverfassung usw. bei der Entstehung von realer Gewalt darstellen.

Eine amerikanische Forschergruppe hat 2007 kurzzeitige Wirkungen nach dem Spielen von gewalthaltigen Actionspielen ermitteln können. Computerspieler haben demnach unmittelbar nach dem Spielen aggressive Gedanken und sind emotional erregt, was von den Forschern als Vorstufe zur Aggression angesehen wird. Ein Anrempeln wird als feindliche Tat angesehen oder sie sind eher bereit, einem Probanden mit einem lauten Ton Schmerzen zuzufügen. Auch wurde festgestellt, dass Spieler von Gewaltspielen kurzfristig weniger hilfsbereit gegenüber anderen Menschen sind, also ihre Empathiefähigkeit herabgesetzt sein kann. Die Studie nimmt an, dass eine häufige Nutzung von Gewaltspielen zu langfristigen Effekten führen kann.

In Deutschland wird in der Gewaltdebatte immer wieder auf die Untersuchungen des Direktors des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, Christian Pfeiffer, verwiesen. In einer groß angelegten Befragung fand sein Institut heraus, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen Medienkonsum allgemein, Gewaltspielen und Schulnoten gibt. Spieler von gewalthaltigen Computerspie-



Unmittelbarer Zusammenhang zwischen Gewalt und Videospiele umstritten. (Foto: view)

len haben demnach schlechtere Noten und neigen zu aggressiverem Verhalten. Allerdings sind Pfeiffers Forschungen in der Fachwelt durchaus umstritten.

2008 fand eine Studie von Cheryl K. Olson und Lawrence Kutner von der Harvard Medical School weltweit große Beachtung. Das Forscherehepaar befragte 1200 Kinder und Jugendliche und 500 Eltern aus allen Schichten der USA. Einen Zusammenhang zwischen Gewalt oder Kriminalität mit Videospiele konnte nicht festgestellt werden, die Ergebnisse ließen sogar eher auf das Gegenteil schließen. Kriminelle Jugendliche spielten demnach weniger Computerspiele. Die Studie besagte weiterhin, dass Bildschirmspiele eine starke soziale Komponente besitzen. Nach Olsen und Kutner haben sie eine hochgradig verbindende kommunikative und soziale Funktion. *lmk*

*Nach Ansicht Christian Pfeiffers haben Spieler von gewalthaltigen Computerspielen schlechtere Noten und neigen zu aggressiverem Verhalten.*

## Hinweis

Informationen zu Medien und Gewalt finden Sie unter [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de). Klicksafe ist Bestandteil des Safer Internet Programms der Europäischen Union. In Deutschland ist die Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK) Rheinland-Pfalz gemeinsam mit der Landesanstalt für Medien (LfM) Nordrhein-Westfalen mit der Umsetzung beauftragt.



# Worte mit Haltbarkeitsdatum

Worte unserer Landessynode können Anregungen enthalten und im Idealfall liefern sie „geistige Nahrung“ für das kirchliche Leben und die Wertediskussion in unserer Gesellschaft. Oft fehlt ihnen, was für das handfestere Nährwert-Angebot der Lebensmittelläden selbstverständlich ist: eine werbewirksame Präsentation und der Hinweis auf ihre oft beachtliche Haltbarkeitsdauer. Im Folgenden erinnern wir an Pfälzer Synodenerklärungen, die im Zusammenhang mit der Dekade zur Überwindung von Gewalt entstanden sind.



Die Synode der Evangelischen Kirche der Pfalz (Archivfoto).

*Bereits 1999 erklärt die Synode in Speyer ihre Beteiligung an der bevorstehenden Dekade zur Überwindung von Gewalt.*

Bereits 1999 erklärt die Synode in Speyer ihre Beteiligung an der bevorstehenden Dekade zur Überwindung von Gewalt. Im Mai 2004 bringen die Synodenmitglieder das Anliegen der Gewaltminderung in die Diskussion um den Verfassungsvertrag der Europäischen Union (EU) ein: „Angesichts einer künftigen EU-Verfassung, die sowohl Ansätze zur Militarisierung als auch Chancen der zivilen Konflikt-schlichtung bietet, appelliert die Synode an die Bundesregierung, sich europäischen Militarisierungstendenzen zu widersetzen und entschieden auf den Vorrang ziviler Kriegsprävention und Friedensgestaltung hinzuarbeiten.“

Dieser Beschluss, der auch nach dem Inkrafttreten des Lissabon-Vertrags (1. 12. 2009) aktuell geblieben ist, hat über die Grenzen der Pfalz hinaus Beachtung gefunden. So formuliert die Württembergische Landessynode im März 2007: „Wir sind dankbar, dass sich die Synode der Evangelischen Kirche der Pfalz ... für den Vorrang der nicht-militärischen Mittel und Instrumente in der Verfassung der EU ausgesprochen“ hat.

Zur Halbzeit der Anti-Gewalt-Dekade (Mai 2005) unterstreicht die Landessynode noch einmal die großen Themen kirchlichen Friedensengagements: „... wir erinnern immer wieder an die Notwendigkeit von Friedensarbeit und einer gewaltkritischen Bewusstseinsbildung ... Wir setzen uns ein für eine Welt, in der Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zur Geltung kommen.“ Zu den praktischen Schlussfolgerungen der Stellungnahme gehört die Ermunterung: „Wir bitten unsere Ge-

meinden und Einrichtungen, aufmerksam zu sein, wo die Wahrung der eigenen Identität in Ressentiments und Fremdenfeindlichkeit umschlägt (und) zu widersprechen, wenn Verbrechen des Krieges gegen einander aufgerechnet werden ...“

Dass zum Frieden auf der Erde auch der Frieden mit der Erde gehört, bekräftigen die Pfälzer Synodalen mit ihrer „Klimaoffensive“ (Mai 2008). Hier geht es darum, Gewaltkonflikten um die letzten Rohstoffreserven vorzubeugen und „das nachhaltige Handeln gegenüber der uns anvertrauten Schöpfung“ konkret werden zu lassen: „Erstes Ziel der Offensive ist es, den Energieverbrauch in allen kirchlichen Gebäuden deutlich zu senken. Schritte zur Erreichung dieses Zieles sind die Einführung von Energiemanagement und Energieberatung.“

Mit der Würdigung der neuen Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland („Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“) verbindet die Synode ein doppeltes Anliegen: Sie „empfiehlt die Beschäftigung mit den Aussagen der Friedensdenkschrift im Rahmen der landeskirchlichen Bildungsarbeit“ und sie „appelliert an die politisch Verantwortlichen, für eine friedenspolitische Kurskorrektur einzutreten, die eine restriktive Rüstungsexportpraxis sicherstellt“. (Mai 2008)

Nach der Planung des Ökumenischen Rates der Kirchen soll die weltweite Beschäftigung mit dem Thema „Gewalt überwinden“ in eine Internationale Ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden einmünden. Wichtige Kernaussagen einer solchen Friedens-Resolution sind für die Pfälzer Synodenmitglieder „der Vorrang der zivilen Konfliktbearbeitung und die Notwendigkeit eines konsequent nachhaltigen Umgangs mit der Schöpfung“. (Beschluss vom 14. 11. 2009)

*Friedhelm Schneider*

## Hinweis

Die zitierten Synodenerklärungen können im Zusammenhang nachgelesen und bestellt werden bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt, Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer, e-mail: [info@frieden-umwelt-pfalz.de](mailto:info@frieden-umwelt-pfalz.de), Telefon: 062 32/67 15-0, Fax: 06232/ 67 15 67

# Grenzenlos leidenschaftlich

Albrecht Bähr ist neuer Landespfarrer für Diakonie der Evangelischen Kirche der Pfalz. Die Kirchenregierung ernannte den 49-Jährigen auf Vorschlag des Hauptausschusses des Diakonischen Werkes. Bähr ist seit 2002 der Beauftragte der drei Diakonischen Werke in Rheinland-Pfalz am Sitz der Landesregierung in Mainz und für die Kontaktpflege zum Landtag, zur Landesregierung und zu den Ministerien zuständig. Sein neues Amt wird Bähr am 1. Januar 2011 antreten.

Albrecht Bähr schwört auf Hörbücher und Nachrichtensendungen im Rundfunk. Denn so machen ihm seine vielen langen Autofahrten weniger aus. Der 49-jährige Pfarrer ist im saarländischen Kerkel zu Hause, arbeitet in Mainz und ist als Diakonie-Vertreter auf Terminen im ganzen Land gefragt. Künftig wird Bähr noch mehr pendeln müssen, denn mit halber Stelle wird er als pfälzischer Landesdiakoniepfarrer tätig sein. Ob er weiter die Stimme der Diakonie in Mainz bleiben wird, entscheidet sich offiziell erst im November, gilt aber als sicher.

Fachkräftemangel in der Pflege, Transparenzberichte über die Qualität der Heime und die Zukunft der Hospizarbeit – solche Themen bestimmen seit mittlerweile acht Jahren den Berufsalltag von Albrecht Bähr. In den kommenden Jahren wird die Arbeit noch deutlich zunehmen, denn vor der Diakonie stehen enorme Herausforderungen. Zu finanziellen Engpässen kommen Aufgaben wie der Umbau der Behindertenbetreuung, weg von den großen Heimen vergangener Jahrzehnte und hin zu dezentraler Unterstützung.

Albrecht Bähr wurde 1961 in Speyer geboren, studierte Theologie in Heidelberg und Tübingen und war elf Jahre lang Pfarrer im Saarpfalz-Kreis, bevor er 2002 nach Mainz wechselte. „Ich bin Pfälzer, und das wird sich auch nicht ändern“, betont Bähr. Wenn es um die Interessen der drei Diakonischen Werke in Rheinland-Pfalz gehe, ist er nach eigener Aussage jedoch „grenzenlos leidenschaftlich“.

Mit Leidenschaft warnt Bähr vor finanziellen Kürzungen in der Diakonie. „Wir schneiden uns selbst ins Fleisch“, sagt er. „80 Prozent der Menschen sind bewusst in der Kirche wegen der Diakonie.“ An Selbstbewusstsein mangelt es ihm nicht, wenn er über die Rolle der Diakonie und ihrer landesweit über 14.000 Mitarbeiter spricht: „Ohne uns würden viele Systeme zusammenbrechen.“ Allerdings müsse auch klar sein, dass nicht in erster Linie die Kirchen, sondern der Staat verantwortlich für die soziale Versorgung sei.

Er selbst habe einige Jahre benötigt, die Spielregeln im politischen Mainz zu verstehen, berichtet Bähr. So lange habe es gedauert, bis er die richtigen Ansprechpartner für alle Fragen gekannt und gewusst habe, mit wem er auch über heikle Themen vertrauliche Gespräche führen könne. Der derzeitigen Landesregierung bescheinigt er eine sehr soziale Einstellung. Auch im kommenden Jahr werde es keine größeren

Einsparungen im Sozialbereich geben. Zudem würden die Wohlfahrtsverbände bei allen wichtigen politischen Beschlüssen frühzeitig informiert.

Mit der neuen Doppelfunktion geht eine Neuorganisation des Mainzer Büros der Diakonischen Werke einher. Aus dem „Beauftragten“ wird künftig ein „Sprecher“. Die drei evangelischen Landeskirchen in Rheinland, in Hessen und Nassau sowie der Pfalz haben sich darauf geeinigt, die Vertretung personell zu stärken. So wird Diakonie-Sprecher Bähr zwar künftig mit halber Stelle in Speyer tätig sein, aber in Mainz sollen ihn zwei weitere Mitarbeiter in der Geschäftsführung unterstützen. *Karsten Packeiser*



Albrecht Bähr.

## Gewalterfahrung

Wenn der Sohn des Zimmermannes Josef und seiner Frau Maria mit Namen Jesus aus Nazareth in Palästina heute in unsere Welt käme, würde er schlichte Antworten auf komplexe Fragen geben: Bibel statt Börse, Kreativität statt viel Computer, Inhalt statt Leere, Ruhe statt künstlicher Hektik und Frieden statt Krieg. Eine Welt ohne Hass und Gewalt! Er würde friedlich vorschlagen, dass Kirche wieder zum Seismografen der Gesellschaft werden muss.



Jürgen Karl Neumann, Historiker aus Einöd und Mitglied der Landessynode.

## Gewalterfahrung

Es gibt eine Kindheitserinnerung, die ich als Gewalt und großes Unrecht erlebt habe. Meine Schwester hatte im Streit mit anderen Kindern unseren Hausflur total verschmutzt. Sie verließ das Haus. Als meine Mutter heimkam, war die Hölle los. Sie drohte mit einer Tracht Prügel. Ich versteckte mich hinter der Badewanne, wo sie mich lange nicht fand. Obwohl ich immer wieder schrie „das war ich nicht“, bestrafte sie mich mit Schlägen, die ich ihr später zwar verziehen, aber nie mehr vergessen habe.



Waltraud Bischoff, Sprecherin von „Frauen wagen Frieden“.

## Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz  
Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Christine Keßler-Papin, Dorothee Wüst, Stefan Bauer, Gerd Kiefer, Anke Herbert, Dr. Martin Schuck  
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Werner Schilling, Friedhelm Schneider, Barbara Kohlstruck, Ruprecht Beuter, Karsten Packeiser, Sascha Müller, Peter Döge  
Herausgeber: Evangelische Kirche der Pfalz; Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat – Domplatz 5, 67346 Speyer. Telefon: 0 62 32/667-145; Fax: 667-199; e-mail: oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de  
Internet: www.evpfalz.de  
Verlag und Herstellung: Verlagshaus Speyer GmbH, Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

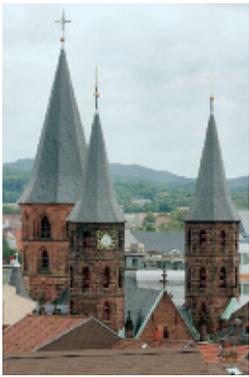
## Kongress

Evangelische Kirche der Pfalz  
Landeskirchenrat  
– Öffentlichkeitsreferat –  
Domplatz 5  
67346 Speyer/Rhein

P 3730 F  
Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt

# Innovationen zum Nachahmen

Unter dem Motto „Ein guter Grund für die Zukunft“ (1. Timotheus 6, 19) veranstaltet die Evangelische Kirche der Pfalz am Samstag, dem 3. September 2011, einen Zukunftskongress in Kaiserslautern. Eingeladen werden die Mitglieder der 20 Bezirks-synoden und weitere ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche, teilte Oberkirchenrat Gottfried Müller in Speyer mit.



Der Kongress soll vor allem den Kirchengemeinden ein Forum zum Austausch von Erfahrungen und gelungenen Beispielen aus der Gemeindearbeit bieten. Daher bittet der Vorbereitungsausschuss die Presbyterien, ihre nachahmenswerten Ideen und Projekte zu melden (siehe unten stehenden Coupon). In sieben Foren sollen diese dann den Kongressteilnehmern präsentiert werden. Folgende Foren sind geplant: Bauen und Finanzen, Bildung und Unterricht, Neue Technik/Neue Medien, Diakonie vor Ort, Taufe, Jugendarbeit vor Ort, Kultur – Kirchenraum – Musik.

Der Tag in Kaiserslautern beginnt um 9.30 Uhr mit einer Eröffnungsveranstaltung in der Fruchthalle. Kirchenpräsident Christian Schad wird in einem Vortrag zu Positionen und Perspektiven der Landeskirche sprechen. Dem schließen sich von 11 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 15.30 Uhr die sieben Foren an. Den Besucherinnen und Besuchern soll hierdurch die Gelegenheit gegeben werden, an zwei der Foren teilzunehmen. Zum Abschluss des Tages findet um 16 Uhr ein Gottesdienst in der Stiftskirche, der Mutterkirche der Pfälzischen Kirchenunion, statt. *lk*

## Anmeldung

(per Fax an 0 62 32/66 72 59 oder e-mail: dezernat.IV@evkirchepfalz.de)  
Wir beteiligen uns an folgendem Forum (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- |   |   |  |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> Bauen und Finanzen           | <input type="checkbox"/> Bildung und Unterricht | <input type="checkbox"/> Neue Technik/ Neue Medien |
| <input type="checkbox"/> Diakonie vor Ort             | <input type="checkbox"/> Taufe                  | <input type="checkbox"/> Jugendarbeit vor Ort      |
| <input type="checkbox"/> Kultur – Kirchenraum – Musik |   |  |

mit dem Beispiel aus unserer Gemeindearbeit:

---

---

---

---

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift